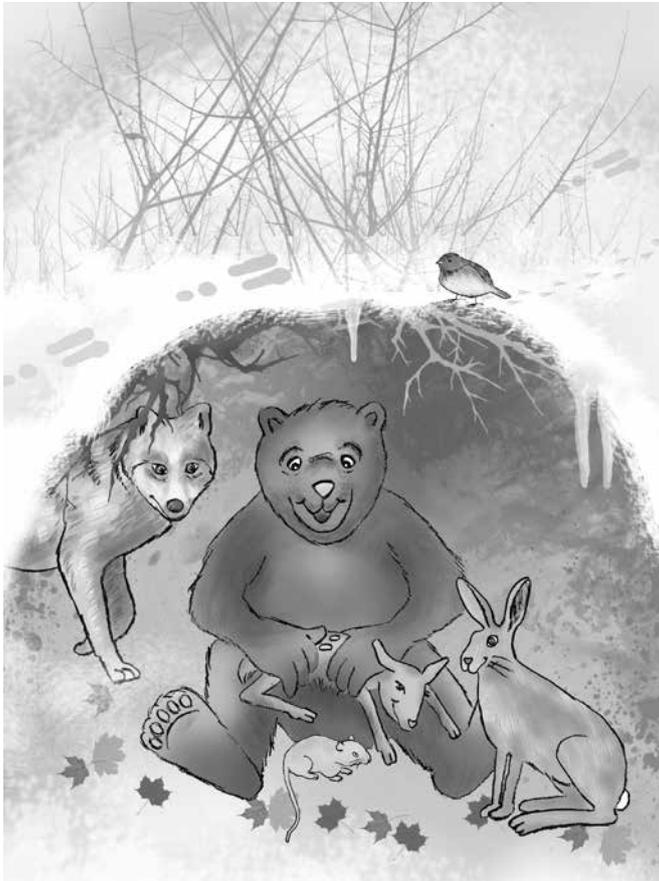


Herzenssache

28. November / 1. Dezember 2016
(Komplettfassung)



Sie waren alle gekommen und standen oder saßen auf dem weichen Moos, dem raschelnden Laub oder den weichen Nadeln. Die große Höhle des Bären platzte aus allen Nähten. Alle Tiere des Waldes hatten mindestens eine oder einen ihrer Gattung geschickt. Der dicke alte Bär hatte es ganz schön spannend gemacht, als er alle zusammentrommelte.

Nun saßen sie hier, und weil nicht gleich etwas geschah, wurden sie unruhig. „Hm, hm“, räusperte sich der alte Bär sehr ernst, und schlagartig waren alle still. Ihr müsst wissen, der alte Bär war eine echte Respektperson und konnte mitunter auch mal ganz schön grimmig werden. „Hm, hm – schön, dass ihr alle gekommen seid, meine lieben Mitbewohner dieses schönen Waldes. Ich möchte euch etwas oder besser jemanden zeigen und mit euch beraten, was zu tun ist.“

Mit diesen Worten schob er aus einem Haufen Laub ein kleines Rehkitz in die Mitte der Höhle. Das Kleine war stark abgemagert, zitterte am ganzen Körper und schaute sehr ängstlich in die Menge.

„Wie ihr wisst, sind unsere Freunde, die Rehe, im letzten Herbst in ein Gehege gezogen. Der Umzug war nicht ganz freiwillig, das wissen wir alle. Doch es wird ihnen sicherlich gut gehen – auf dem weiten Gelände mit einem Unterschlupf und genügend Futter. Tragisch ist nur, dass dieses Kleine hier den Umzug nicht mitbekommen hat. Verspielt, wie Kinder nun mal sind, war es weit weg von seinem Rudel.“ Er schaute seine Zuhörer an und räusperte sich erneut. „Ich habe das Kleine gestern halb erfroren neben einem Baum gefunden und erst mal etwas aufgepäppelt und gewärmt. Doch bei mir kann es nicht bleiben.“

„Warum denn nicht?“, fragte ein Hase. „Du scheinst es doch zu mögen.“ „Ja, warum nicht?“, fragten auch Eule, Waschbär und Feldmaus durcheinander.

„Weil die Gefahr besteht, dass er es frisst, wenn der Winter zu lange dauert.“ Stille trat ein, und alle wandten den Kopf um. Ein grauer, einsamer Wolf war es, der das gesagt hatte.

„Aus diesem Grund kann es auch nicht zu mir. Der Instinkt wird irgendwann größer sein als die Nächstenliebe. Das dürfen wir nicht riskieren.“ Der Bär nickte vielsagend, als er das hörte.



Die Tiere schwiegen betroffen. Eine Wildkatze fand als Erste wieder Worte: „Wir sollten sein Rudel suchen und es zu seiner Familie bringen.“ „Für eine lange Suche durch den Wald ist es zu schwach“, lehnte der Bär ab. „Nun, ich denke, ich habe die Lösung“, meinte einer der Füchse. „Wolf, du bist ein Meister im Fährtenlesen. Was hältst du davon, wenn wir beide mit der Suche beginnen? Es sollte uns gelingen, in ein paar Tagen zu wissen, wo sich das Rudel aufhält. Dann kommen wir zurück und holen das Kleine ab. Bis dahin kannst du, Bär, es noch füttern und warm halten. Noch hast du ja genug Futter, und es besteht keine Gefahr für das Rehkitz.“ „Das ist eine gute Idee“, meinte der Uhu, der die ganze Zeit auf einem Felsvorsprung gesessen hatte. „Und damit auch ihr beide dem Reh nichts antut, wenn es mit euch unterwegs ist, werden meine Freundin Eule und ich euch begleiten. Solltet ihr auf dumme Gedanken kommen, ist der Bär schnell von uns alarmiert.“



Dieser Vorschlag wurde mit viel Applaus angenommen, und so sollte es geschehen.

Fuchs und Wolf machten sich gleich am nächsten Morgen auf den Weg. Es hatte noch nicht geschneit, und so war die Chance, eine Witterung aufzunehmen, relativ groß. Als sie an die große Lichtung kamen, auf der das Rotwild meistens gegrast hatte, lief dem Wolf spontan der Speichel im Mund zusammen. „Hier haben sie gelebt. Ich kann sie immer noch riechen“, sagte er leise.

„Na, dann los. Wo müssen wir lang?“, drängte der Fuchs. Er sah die dicken Wolken und wusste, es war nur eine Frage der Zeit und es würde schneien.

Der Wolf schlug eine bestimmte Richtung ein, und sie waren schon ein gutes Stück gegangen, als der Schnee in dicken Flocken zur Erde fiel. Der Wolf wurde immer schneller, doch auch der Fuchs war ein guter Läufer und konnte ihm folgen.

Nachdem sie einen ganzen Tag lang gelaufen waren, stießen sie plötzlich an einen hohen Zaun. Ein Schild hing daran. Doch die beiden Tiere konnten ja nicht lesen. „Hier muss es sein“, murmelte der Wolf. Der Duft der Rehe stieg ihm jetzt stärker in die Nase als die ganze Zeit zuvor. „Wir müssen auf Nummer sicher gehen und nachsehen“, meinte der Fuchs. „Sicherer als meine Nase ist kein Auge auf der Welt“, knurrte der einsame Wolf. „Kann schon sein, aber sicher ist sicher. Du wartest hier, und ich springe hinein und sehe nach.“ Kaum hatte der Fuchs das gesagt, war er auch schon über den Zaun geklettert.

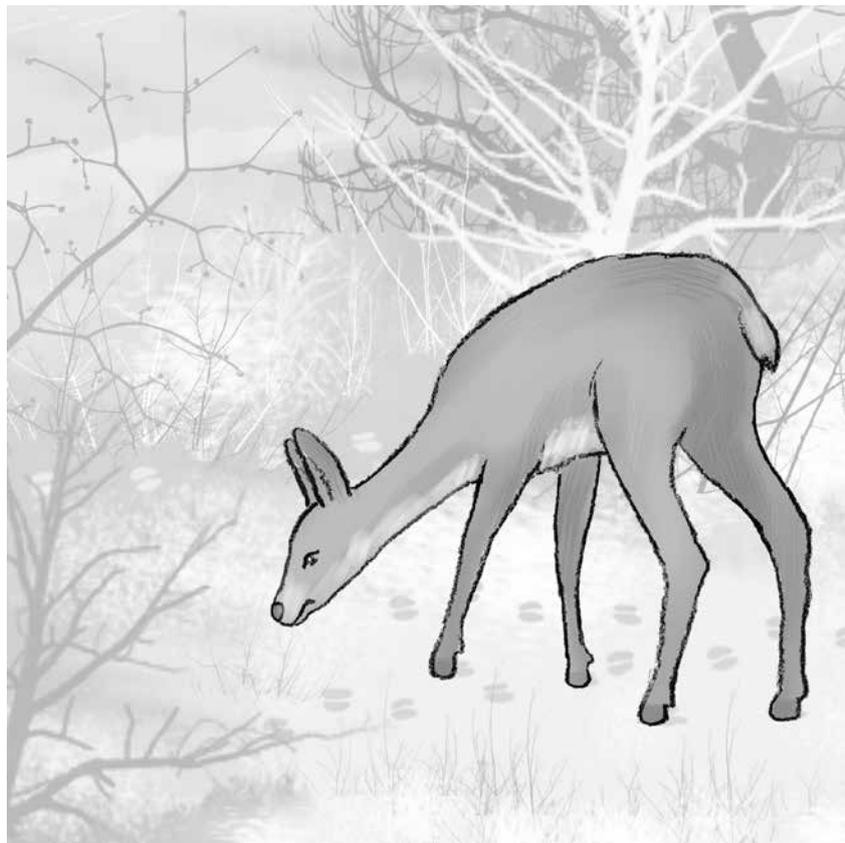
Er schlich sich durch das Dickicht, und dann konnte er sie im Dämmerlicht zusammenstehen sehen. Ein großes Rudel Rehe. Leise schlich er zu ihnen. Da entdeckte er eine Ricke, ein weibliches Reh, die sehr traurig mit hängendem Kopf auf den Boden starrte. „Was ist mit dir?“, fragte der Fuchs, als er neben ihr stand. Das Reh erschrak schrecklich und wollte instinktiv davonlaufen. Doch der Fuchs sagte schnell: „Vermisst du dein Kind?“ Da blieb die junge Ricke abrupt stehen. „Woher weißt du das?“, flüsterte sie fragend. „Das zu erzählen dauert zu lange. Wichtig ist, ich weiß, wo es ist, und wir bringen es zu dir.“ „Aber wo ist es denn jetzt?“ „Na, bei dem alten Bären, er hält es warm.“ „Was?“, rief das Reh erschrocken. „Er wird es fressen!“ „Nein, um das zu verhindern, hat er uns ja alle zusammengetrommelt. Damit wir eine Lösung finden für das Kleine.“ Die junge Rehmutter verstand kein Wort. Aber bevor sie eine Erklärung bekommen konnte, war der Fuchs schon wieder über den Zaun zum Wolf geeilt.

In der Dunkelheit machten sie sich auf zum Bären und zu dem Rehkitz.

Es hatte aufgehört zu schneien, und ein voller Mond ließ die weiße Schneelandschaft geradezu erstrahlen. So kamen sie gut voran und waren bereits kurz vor Tagesanbruch bei der Höhle des Bären angelangt.

Bär und Rehkitz lagen aneinandergeschmelt am Ende der Höhle, warmes Moos und Laub um sich herum verteilt. Als der Bär witterte, dass jemand Fremdes in seiner Höhle war, wurde er schlagartig wach, bereit, sich und das Kleine zu verteidigen. Auch das Rehkitz war wach geworden und hatte sich ängstlich noch enger an den Bären gedrückt. Erleichtert atmete der dicke Bär auf: „Ach, ihr seid es. Und? Wie war euer Ausflug?“ „Na ja, Ausflug“, murmelte der Wolf etwas grimmig. Doch bevor die Stimmung kippen konnte, beeilte sich der Fuchs zu sagen: „Wir haben alle gefunden: das Rudel und ...“, er wendete sich an das Kitz, „auch deine Mama.“ Dem Kleinen standen Tränen in den Augen, aber nicht, weil es traurig war, sondern vor Überraschung und Freude. „Und wenn wir uns alle gestärkt haben, dann bringen wir dich hin.“ „Aber nicht ohne uns!“ Das kam von der Eule. Gemeinsam mit dem Uhu kam sie in die Höhle geflogen und setzte sich auf ihren Stammplatz, den Felsvorsprung. Natürlich hatten diese beiden in der Nacht Fuchs und Wolf entdeckt, als sie schnurstracks von ihrem Ausflug zum Bären eilten.

Nach einem kurzen, aber nahrhaften Frühstück wollten sie sich auf den Weg machen. Vorher jedoch mussten sich Bär und Rehkitz voneinander verabschieden. Das fiel beiden nicht leicht. Das Reh weinte wieder, und auch der Bär schluckte heftig. „Mach es gut, mein kleines Rehkitz. Ich werde dich vermissen.“ „Ich dich auch, lieber Bär“, wisperte das Rehkitz. „Pass auf dich auf und sage deiner Mama, sag ihr – ach, sag ihr einen Gruß.“ Der alte Bär hatte einfach ein herzensgutes



Wesen. „Das werde ich und – lieber Bär – danke, danke, dass du mein Leben gerettet und mich verschont hast.“

„Nun aber los!“, sagte der Wolf. „Es riecht nach Neuschnee, und wir sollten uns beeilen.“ So machten sie sich auf den Weg: das Rehkitz in der Mitte, rechts der Wolf, links der Fuchs und über ihnen – wie stille Wächter – die Eule und der Uhu. Was für eine erstaunliche Truppe.

Der Schnee lag hoch, und das Kitz wäre alleine verloren gewesen. Denn mittlerweile ließ sich keine Spur des Rudels mehr wittern. Doch Fuchs und Wolf kannten jetzt den Weg. Ab und zu mussten sie eine Pause machen, aber gegen Abend hatten sie den Zaun erreicht, hinter dem das Reh-Rudel sein neues Zuhause gefunden hatte.

Als sie davorstanden, bemerkte die Mutter des Kitzes sie sofort. Sie kam zum Zaun gelaufen, und Mutter und Kind rieben die Nasenspitzen aneinander. „Mama“, flüsterte das Kleine. Dann drehte es sich zu seinen Begleitern um: „Wie komme ich jetzt hinein?“ Das war eine berechtigte Frage. Es konnte nicht, wie es der Fuchs getan hatte, einfach auf den Zaun klettern und hineinspringen.

Und wieder war es der schlaue Fuchs, der Rat wusste: „Irgendwo muss es ein Tor geben. Lass uns am Zaun entlanggehen und suchen.“ Das taten sie, die fünf Tiere auf der einen Seite und die Rehmutter auf der anderen. Endlich, kurz bevor es wieder zu schneien beginnen sollte, fanden sie ein großes Tor, aber es war verschlossen. Sie stellten sich davor, und plötzlich machte der Uhu einen lauten Schrei. Die Eule begriff sofort und stimmte mit lautem „Uhu, Uhu“ in den Gesang ihres Freundes ein. Sie wollten die Wildhüter auf sich aufmerksam machen, damit sie das Rehkitz entdecken und hineinlassen konnten. „Lauft weg“, sagte der Uhu zwischen seinen Rufen zu Wolf und Fuchs, „damit ihr euch nicht in Gefahr begeben.“ Das taten sie, und sie verabschiedeten sich nur kurz, aber herzlich vom dem Reh und seiner Mutter.

Der Plan des Uhus ging auf. Ein Wächter kam zum Zaun gelaufen, um zu sehen, warum zwei Nachtvögel so einen Radau machten. Eule und Uhu flogen augenblicklich davon und riefen nur noch: „Auf Wiedersehen, liebe Rehe!“ Dann waren sie in der Dunkelheit der Nacht verschwunden.

Das kleine Reh wurde von dem Wildhüter durch das Tor gelassen, und Mutter und Kind waren endlich wieder vereint. Die anderen Rehe, die das Treiben skeptisch beäugt hatten, kamen nun näher und freuten sich sehr, das Rehkitz wieder in ihrer Mitte aufnehmen zu können.

Am nächsten Abend aber versammelten sich wieder alle Tiere in der Höhle des Bären. Sie saßen friedlich beieinander und lauschten Fuchs, Wolf und den beiden Vögeln, wie sie davon erzählten, wie das kleine Reh nach Hause fand.

Draußen vor der Höhle stand ein voller Mond, und ein Stern zog über das Firmament. Es war die Nacht vor Heiligabend.

Beate Schneiderwind

Illustrationen: **Karin Cordes**

